

Bericht zum Workshop

**„Looking at Gender as a Category of Knowledge in the Mirror of Post-Colonial and Intersectional Perspectives – Referencing own Research Projects“  
2.-3.12.2011, Humboldt-Universität zu Berlin**

Von Ronja Eberle

Interdependenz- und Intersektionalitätsansätze sind gegenwärtig fester Bestandteil theoretisch informierter Geschlechterforschung. Die Entwicklung solcher Ansätze ist untrennbar mit der Kritik marginalisierter Feministinnen am feministischen Mainstream verbunden. Spätestens seit den 1970er Jahren kritisieren marginalisierte Frauen die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Geschlecht‘ des feministischen Mainstreams als ahistorische und dekontextualisierte Universalisierungen, die Erfahrungen, Kämpfe und Theorien marginalisierter Frauen unsichtbar machen, und fordern die Anerkennung von Differenzen ein.<sup>1</sup> Quintessenz der anschließenden innerfeministischen Differenzdebatten ist die Erkenntnis, dass Gender nicht unabhängig von anderen sozialen Kategorien betrachtet werden kann. Interdependenz- und Intersektionalitätsansätze versuchen Unterdrückung und Ausgrenzung als Synchronität verschiedenster Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu fassen.

Wie lassen sich gesellschaftspolitische Kategorien interdependent/intersektional denken? Welche anderen Ansätze könnten produktiv sein? Welche Potentiale oder Begrenzungen ergeben sich durch die Fokussierung auf spezifische Kategorien in einem Kontext? Wie kann Wissen aus interdependenter/intersektionaler Perspektive dekolonialisiert und hegemonie(selbst)kritisch reflektiert werden? Und wie lässt sich das Verhältnis von der Kategorie Wissen zu Analyse-, Identitäts- und Strukturkategorien denken?

Diesen und anderen Fragen ging die AG „Intersektionalität / Interdependenzen/ Postkolonialismus“ des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ der Humboldt-Universität zu Berlin in einem zweitägigen Workshop nach. Im Frühjahr 2009 gegründet, versteht sich die AG als Forum für Promovend\_innen, die in ihren Projekten unterschiedliche Macht- und Herrschaftsdimensionen analysieren. Im Rückgriff auf Interdependenz-/Intersektionalitätstheorien aus dem feministisch-postkolonialen Spektrum diskutiert die Gruppe gegenwärtig Interrelationen von Gender, Sexualität, Race, Ethnizität, Kultur, Religion, Nation und Schicht/Klasse. Dabei spielt auch die kritische Auseinandersetzung mit der Entstehung von Interdependenz-/Intersektionalitätstheorien und ihrer (teilweise problematischen) Aneignungsgeschichte eine wichtige Rolle.

In dem Workshop ging es darum, genannte Fragen bezogen auf konkrete Projekte zu diskutieren. Jeder Präsentation folgte ein kritischer Kommentar durch die geladenen Kommentatorinnen Avtar Brah (London), Antke Engel (Hamburg/Berlin) und Nanna Heidenreich (Braunschweig).

---

<sup>1</sup> Ein prominentes Beispiel der US-amerikanischen Debatte ist das Manifest ‚A Black Feminist Statement‘ (1977) des lesbisch-sozialistischen Kollektivs Schwarzer Frauen, des Combahee River Collective, das als wegweisend für die Rassismusdebatte im US-amerikanischen Feminismus gilt. Das Kollektiv befasst sich mit Interdependenzen zwischen Rassismus, Sexismus, Homophobie und Klassenverhältnissen im Bezug auf die Lebenssituation von Schwarzen Frauen und gelangt schließlich zu der These, dass Schwarze Frauen eben nicht erst als Frauen und dann als Arbeiterinnen, Schwarze oder Lesbe unterdrückt werden und Machtverhältnisse folglich synchron gedacht werden müssen (Combahee River Collective 1977).

Nach einer einführenden Selbstpräsentation der Arbeitsgruppe und Darstellung der Ziele des Workshops durch Annett Schulze und Kathleen Heft, stellte Käthe von Bose in ihrem Vortrag erste Ergebnisse ihrer ethnografischen Forschung zu Diskursen um Sauberkeit, Hygiene und Schmutz im Krankenhaus vor. Ausgehend von der These, dass mit Vorstellungen von und Arbeiten mit Schmutz, Sauberkeit und Hygiene immer auch Prozesse der Ethnisierung, Rassisierung, Vergeschlechtlichung und Sexualisierung verknüpft sein können, analysierte sie aus (queer-)intersektionaler Perspektive konkrete Alltagssituationen im Krankenhaus. Zunächst ergründete Käthe von Bose Bedeutungen und Implikationen von Sauberkeit, Hygiene und Schmutz in verschiedenen Situationen und diskutierte dann beobachtete Strategien insbesondere von Pflegenden, mit vergeschlechtlichenden und ethnisierenden Effekten verschiedener Reinigungsarbeiten umzugehen. Anschließend an den Kommentar von Antke Engel und mit Blick auf neoliberale Umstrukturierungsprozesse in Krankenhäusern und der damit einhergehenden ‚Zwei-Klassen-Medizin‘ entspann sich eine Diskussion über die Relevanz des sozialen Status‘ von Patient\_innen in einer ‚Kultur des Beschwerens‘.

Im folgenden Vortrag befasste sich Marietta Kesting mit Visualisierungen von Gender, Migration und Rassismus im Post-Apartheid Südafrika. An konkretem Filmmaterial zeigte sie dokumentarische Strategien der Visualisierung von Gewalt auf und ging der Funktion von vergeschlechtlichten und rassifizierten Codierungen des dokumentarischen Bildmaterials nach. Angestoßen durch den Kommentar von Nanna Heidenreich entstand eine lebhafte Diskussion um die politische Bedeutung der Kameraführung in den gezeigten Filmsequenzen sowie die Art und Weise, wie Inhalte in visuellem Material zu sehen gegeben werden.

Der Nachmittag wurde mit einem Vortrag von Annett Schulze eingeleitet, die sich mit nationalen Zugehörigkeitskonstruktionen in südafrikanischer Erinnerungskultur beschäftigte. Ausgehend von der These, dass kollektive Gedächtnisse nicht nur durch Erinnern, sondern auch durch Vergessen entstehen, ging Annett Schulze am Beispiel des nationalen Museums „Freedom Park“ der Funktion von Spiritualität in der Konstruktion von nationalen Zugehörigkeiten nach und arbeitete insbesondere Interdependenzen von Vergeschlechtlichung und Rassifizierung heraus. Inspiriert durch den Kommentar von Avtar Brah wurde die Bedeutung von Museen als Orte der Wissensproduktion diskutiert.

Anschließend ging Jan Severin mit Blick auf die Kolonien Deutsch-Südwestafrika und Samoa der Frage nach, wie sich deutsche und indigene Maskulinität(en) aus der Perspektive deutscher Kolonist\_innen im kolonialen Raum konstituierten und welche Wirkmächtigkeit diese Vorstellungen in Bezug auf koloniale Herrschaftspraktiken hatten. Dabei legte Jan Severin ein besonderes Augenmerk auf Interdependenzen der Kategorien Arbeit, Race, Gender sowie Sexualität und stellte verschiedene Konzeptualisierungen von Maskulinität vor. Anknüpfend an den Kommentar von Nanna Heidenreich wurden Auswahlkriterien für historische Archive in Forschungsarbeiten besprochen und die Rassisierung des Konzeptes ‚Kindheit‘ im kolonialen Kontext debattiert.

Auftakt des zweiten Tages bildete eine Zusammenfassung der bisherigen Diskussionen und der weiter zu diskutierenden Fragen durch Käthe von Bose und Marietta Kesting. Der erste Vortrag von Nana Adusei-Poku beschäftigte sich mit dem Konzept ‚post-black art‘. Ausgehend von der Annahme, dass Race und Gender in der visuellen Kultur intrinsisch verknüpft sind und nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern auch Repräsentationen prägen, ging Nana Adusei-Poku auf den Entstehungskontext und die Entstehungsbedingungen des Konzeptes ‚post-black art‘ ein, lotete das subversive

Potential visueller Repräsentationen von Schwarzen Künstler\_innen aus, stellte aber auch die Frage nach den konzeptuellen Begrenzungen solcher ästhetischer Interventionen. Dabei konzeptualisierte sie ‚post-black art‘ als hybriden Raum, als potentielle Möglichkeit, Blicken und Visualisierungen nachzugehen, die Postidentitäten denkbar werden lassen. Nach einem Kommentar von Avtar Brah konzentrierte sich die Diskussion auf die Entstehungsbedingungen und das politische Potential von ‚black‘ und ‚post-black‘ im Kontext postmoderner Theoriebildung, neoliberaler Verhältnisse und Rassismus.

Nach einer stärkenden Kaffeepause sprach Kirstin Mertlitsch über den Themenbereich Solidarität und Intersektionalität. Dabei bezog sie sich zunächst auf die postkolonialen Theoretiker\_innen bell hooks und Talpade Chandra Mohanty, die sich in mehrfacher Weise mit feministischer Solidarität auseinandergesetzt haben und unter Einbezug intersektionaler Perspektiven Konzepte entwickelten, die Mohanty als ‚common differences‘ und hooks als ‚political solidarity‘ bezeichnete. Nachfolgend warf Kirstin Mertlitsch die zentrale Frage auf: Wie lässt sich mit dem Widerspruch umgehen, dass hooks und Mohanty trotz Affirmierung von Differenzen letztlich für einen gemeinsamen transnationalen feministischen Kampf gegen ‚sexistische Unterdrückung‘ (hooks 1997) bzw. gegen einen ‚globalisierten Kapitalismus‘ (Mohanty 2003) eintreten? Inspiriert durch den Kommentar von Antke Engel drehte sich die folgende Diskussion um die Entstehungsbedingungen der Vorstellungen einer global sisterhood und um machtpolitische Dimensionen, wie etwa die Frage danach, wer sich in den gegebenen globalen Macht- und Herrschaftsverhältnissen wem gegenüber solidarisch erklären kann.

Den Abschluss bildete ein Vortrag von Kathleen Heft, der das ‚Othering‘ von ‚Ostdeutschen‘ als konstitutives Element hegemonialer Geschlechterdiskurse in Deutschland analysierte. Anhand von medialen Darstellungen von Kindsmörderinnen aus Ost- und Westdeutschland nach 1989 zeigte Kathleen Heft überzeugend auf, wie Konstruktionen von Ostdeutschland, Ostdeutschen und ostdeutscher Kultur eine (west)deutsche Dominanzkultur als unmarkierte Norm re/produzieren. Im zweiten Teil ihres Vortrages reflektierte sie einerseits den Gewinn, andererseits aber auch die Fallstricke von postkolonialen Theorieansätzen zur Herstellung eines europäischen Ostens für ihr Projekt, was auch Gegenstand kontroverser Diskussionen nach dem Vortrag wurde.

Die Abschlussdiskussion des Workshops begann mit einer rückblickenden Zusammenschau der zwei Tage durch Avtar Brah. Resümierend führte die Kommentatorin einige gemeinsame Aspekte der ansonsten äußerst heterogenen Ansätze an, wie etwa die ernsthafte Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsbeziehungen. Eine lebhafteste, kontroverse und spannende Diskussion rankte sich um den potentiellen Gewinn und mögliche Schwierigkeiten intersektionaler/interdependenter Methodologien. Problematisiert wurden insbesondere gegenwärtige Tendenzen in Deutschland Intersektionalität/Interdependenz in statischen Kategorien und Ansätzen zu fixieren. In Abgrenzung hierzu verliefen die Denkbewegungen in dem Workshop von fest umrissenen Kategorien weg, hin zu Machtbeziehungen und Praktiken.

Insgesamt ergaben sich in den zwei Tagen vielschichtige, kontroverse und interessante Diskussionen. Eine Möglichkeit zur weiteren Auseinandersetzung bietet sich auf der „8th European Feminist Research Conference“ vom 17.–20. Mai 2012 in Budapest, wo ein Teil der Arbeitsgruppe mit dem Panel „Working on Intersectionality: Theoretical, Methodological and Methodical Considerations“ vertreten sein wird.

Homepage der AG: <http://www2.hu-berlin.de/gkgeschlecht/interdep.php>

**Literatur:**

Collective, Combahee River: A Black Feminist Statement, in: Moraga, Cherríe/Gloria Anzaldúa (Hrsg.), This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color, 1981, S. 210-218.